

ANGEL.PUNKT 1

6. Oktober 2023

HIMMELSBROT

Wir haben jetzt die Glocke zum Angelusgebet geläutet: Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft. Welche Botschaft? dürfen wir fragen.

Der Zufall kam mir bei dieser Frage zu Hilfe, es kommt mir wie ein Wink von oben vor. Vor zwei Tagen säuberte ich mein Auto, als ich eine verlorene Perle unter dem Beifahrersitz entdeckte. Vielleicht erinnern sie sich an den vorjährigen Oktober, als ich ihnen 10 Rosenkranz-Perlen vorgestellt habe. Die mir wertvollste, unvergessliche Perle war und ist: chaire kecharitomene. So lautet im griechischen Evangeliumstext die Anrede des Engels an Maria: Freue dich, du Freudenangefüllte! Welche Kraft geht von diesem Gruß aus und wie beinahe banal klingt dagegen: begrüßt seist du Maria.

An dieser Freudenbotschaft hängt unser Glaube. Dazu sprechen wir das Amen, das uns Halt gibt in oft freudlosen Zeiten.

Weil Freude immer ein Strahlen in unser Gesicht zaubert, haben alle Künstler die Monstranz mit einem Strahlenkranz umgeben. So fühlen wir förmlich, wie das Brot, der Leib Christi quasi die kleine Hostie sprengt. In der schönen Gebetsformel der eucharistischen Andacht kommt dies zum Ausdruck: Brot vom Himmel hast du uns gegeben, das alle Erquickung/Wonne in sich birgt. Ich würde heute lieber sagen: das alle Freude in sich birgt.

Was ist das nun, Himmelsbrot?

Wie das Manna in der Wüste, ist das Brot zunächst das elementare Lebensmittel. Wer es hat, lebt, wer es nicht hat muss sterben. Alles, was vor dem Hungertod rettet, wird in dieser Logik zum Brot. Im Buch Exodus (16,4), der Auszugsgeschichte Israels, heißt es schon vieldeutig: „Da sprach JHWH zu Mose: ich will Brot vom Himmel regnen lassen.“ In Exodus 16,15 heißt es: „Das ist das Brot, das der Herr euch zu essen gibt.“ Damit ahnen wir, dass es um mehr geht als um das physische Lebensmittel. Das ungesäuerte Brot beim Auszug aus Ägypten bedeutet für das jüdische Volk die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägyptens.

Jesus kennt diese Tradition natürlich, die im Pessachmahl von den Juden tief verinnerlicht gefeiert wird. Er greift diese Gedächtnistradition auf und begründet aber seine eigene, neue. In seiner großen Brotrede im Johannesevangelium überbietet er das gesäuerte tägliche Brot, ebenso wie das ungesäuerte Befreiungsbrot: Er selbst gibt sich uns als Speise, als lebendiges Brot, „das vom Himmel herabgekommen ist.“ „Ich bin das Brot des Lebens... Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“ (Joh 6,48).

In diesem Glauben, ich sollte hier besser von Glaubens-Wissen sprechen, sehen wir Gott vergegenwärtigt in der Hostie in der Monstranz hier.

Ein Kapitel vorher (Joh 4,34), in der Szene am Jakobsbrunnen, konkretisiert Jesus, was seine Sendung ist, die ja auch unsere Sendung ist: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat.“

Im Wissen um die neuesten Erkenntnisse der neutestamentlichen Forschung sollten wir also nach der dritten Bitte: Dein Wille geschehe, die zentrale vierte Bitte, den Höhepunkt des Vater Unfers, besser so beten: Unser himmlisches Brot gib uns heute. (Anmerkung: das griechische Wort „epiousion“ kommt nur an dieser Stelle vor; man nennt das ein hapax legomenon, es lässt sich eventuell mit: Brot für morgen übersetzen.)

Zum Abschluss darf ich ihnen eine leicht zu merkende, eine leicht verdauliche „Perle“ mitgeben zum Thema Glaube:

Von seinem Glauben erzählen heißt, wie ein Bettler dem anderen mitzuteilen, wo Brot ist!

ANGEL.PUNKT 2

13. Oktober 2023

Baumschule

Wir haben vor einer Woche von gesäuertem und ungesäuertem Brot gehört. Jesus hat dieses Lebensmittel, dieses Befreiungssymbol der Juden überboten, indem er sich selbst als Brot des Lebens schenkt: das himmlische Brot, um das wir täglich beten sollen.

Heute wenden wir uns dem zweiten Lebensspender zu, dem Wasser. Im Gespräch mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen sagt Jesus: Wer vom Brunnenwasser trinkt wird wieder durstig werden; wer aber trinkt von dem Wasser, von dem ich ihm geben werde, nicht wird durstig in den Aion (in Ewigkeit, so die Münchner Bibelübersetzung).

Das Wasser führt uns zur „Weisheit des Baumes“. Spontan fällt mir da die, leider sehr tragisch verstorbene, Sängerin Alexandra ein. In den später 1960er Jahren ist sie berühmt geworden für ihren Song: Mein Freund der Baum – im Refrain heißt es dann weiter- ...ist tot! Die Menschen haben ihn umgesägt und sich so ihrer Lebenskraft beraubt.

Ja, die Schule des Baumes war in meiner Kindheit furchtbar negativ besetzt und abgewertet als „Bamschui“. Gemeint war, dass alle, die für eine normale Schule zu dumm wären, dort landeten: am untersten Ende der Zivilgesellschaft. Welch eine Fehleinschätzung der Baumschule. Nicht von ungefähr stehen der Baum der Erkenntnis und der Kreuzesbaum am Anfang und Ende der Hl. Schrift. Jesus selbst lehrt uns den Blick auf den Baum: „Seht die Bäume an und lernt daran ein Gleichnis“ (vgl. Lk 21,29; Mk 13,28).

Der Baum hat den Menschen erst möglich gemacht. Er ist Baustoff, Schutz und Brennmaterial. Als solches verbreitet er Wärme, bereitet unsere Nahrung und gewährt Sicherheit vor wilden Tieren. Alle großen Weltentdeckungen sind ohne Schiffsplanken undenkbar. Als Klangholz brachte er uns die ersten Töne und Instrumente. Damit weckte er unseren Sinn für Kunst und Musik und schärfte so auch ein „Gehör“ für unser Seelenleben.

Eine der beeindruckenden Lehren des Baumes, die ich jüngst gelesen habe, ist die wundersame Wechselwirkung von Wurzel und Blatt in jedem Baum. Dieses Zusammenwirken ist wie ein Gleichnis für den Mensch: Wie unser Körper nach Wasser dürstet, „so dürstet, so schreit meine Seele, Gott, zu dir“, betet der Psalmist (Ps 42,2). So wird aus dem Baumsamen ein Keimling, der seine Wurzeln entwickelt, um so viel Wasser aufzunehmen, wie er zum Leben braucht. Die Wurzeln geben dem Trieb Halt nach unten. Sie strecken sich aus nach Wasser von außen im Wissen, dass sie es nicht in sich drinnen haben. Wir lernen so die einfache, heute so unmoderne, ja vergessene Lektion, dass jedes Leben nur lebensfähig ist, wenn es, wie der Keimling, „aus sich herausgeht“! Die spirituellen Moden unserer Tage weisen uns nur auf den Weg nach innen, den Weg der Selbstverwirklichung. Es käme aber vielmehr darauf an, aus sich heraus zu gehen, um sich mit den anderen Menschen zu verbinden. „Wir sind Bettler. Wir können uns nicht alleine ernähren, trösten und ermutigen“ (Fulbert Steffensky, Feier des Lebens). Diese Grunderkenntnis sollte uns demütig machen: Ich brauche Brüder, Schwestern, Mütter, Väter, Lehrer und Lehrerinnen...Hierher gehört mit Sicherheit das Lebens- und Lehrprogramm von Papst Franziskus: Fratelli e Sorelle tutti!

Im Baum nun führen die Wurzeln den Blättern Saft zu, den diese zur Nahrung brauchen. Die Blätter wiederum bilden durch Licht und Sonnenenergie den Zuckersaft, den sie durch die außen liegende Bastsschicht zu den Wurzeln schicken, um diese am Leben zu erhalten. Würden die Wurzeln das Wasser zurückhalten, es wäre der Tod der Blätter. Umgekehrt wäre es der Tod der Wurzeln, würden die Blätter die Lichtenergie für sich behalten. Beide haben ganz unterschiedliche Begabungen und Aufgaben. Sie leben aber nicht tolerant nebeneinander, sondern ganz bewusst füreinander. So lernen wir von der Baumschule die Grundlage allen Lebens: **Wir sind für den anderen da.**

Das ist das Geheimnis, wie Leben zum Segen wird. Der Kern dieser Botschaft, gewissermaßen die Perle, die ich ihnen heute mitgeben möchte, ist das Wunderwort des Füreinander-da-Seins: „**Freund-lichkeit**“. Möge uns unbändige Freude erfassen über das Christuswort: Freunde nenne ich euch (Joh 15,15).

ANGEL.PUNKT 3

20. Oktober 2023, 17.00 Uhr

Empfängnis – Gefängnis

Wir sind der Bitte nach dem himmlischen Brot nachgegangen und haben der „Baumschule“ gelauscht. Von ihr haben wir die Lehre des Füreinander-da-Seins gelernt und für uns in der Freundlichkeit und Freundschaft entdeckt. Im Hintergrund leuchtet stets der Leben ermöglichende, lebendig machende Vater Gott. Ihn hat uns Jesus durch das Brot und das Wasser des Lebens nahe bringen wollen, indem er sich selbst als dieses anbietet.

Es ist mir klar, dass dies nur Worte sind, die man, gerade im Kirchenraum gesprochen, als „schöne“ Worte abtun kann. Deshalb frage ich mich natürlich oft und eindringlich, ob ich in die Falle des Theologisierens, der sogenannten

„Sonntagsrede“, tappe. Zum Glück fragte mich jemand, was denn die Bitte nach dem himmlischen Brot solle, da es doch, denken wir nur an die engagierten Mitglieder unseres pfarrlichen Caritas Sozialausschusses, viel wichtiger sei, jemanden, der hungert, ein Stück Brot, eben das ganz gewöhnliche, gesäuerte, schmackhafte Brot zu reichen. Diese Frage begleitete mich am Tag und auch nächtens (ich bin ja zum Glück in Pension und kann den Schlaf leicht nachholen!) in mir. Und das ist ganz gut so. Fragen machen und halten lebendig! Vielleicht hilft uns und der freundlichen Fragerin Meister Eckhart (vor ziemlich genau 700 Jahren gestorben 1328) weiter: Wenn du in den höchsten geistlichen Verzückungen bist und jemand klopft bei dir an und bittet um ein Süpplein, dann lass von deiner Gottesschau ab und gib ihm zu essen. Ja, hundertmal ja: zuallererst gilt es den Hunger des Leibes zu stillen. Genau dabei ereignet sich aber für den „hörenden“ Menschen mehr: Im Hören, Erhören der Bitte, in der Zuwendung zum Bittenden, zum Bettler, werden wir im Geben, in der Überwindung des allgegenwärtigen Ego-Denkens, in diesem Aus-der-Hand-Geben, einer wohltuenden Kraft inne, die uns wie ein Geschenk erfüllt. Die Überwindung der so dominanten Selbstbezogenheit der Menschen, dieses In-sich-Gefangensein, ersichtlich in den Floskeln: das steht mir zu; das kann ich genauso gut brauchen; es ist mein gutes Recht, es zu behalten; das ist mein wohlverworbenes Eigentum; warum soll ich teilen, da ich doch hart dafür gearbeitet habe u.v.a. mehr, diese Ichzentrierung scheint vielen eine geradezu unüberwindbare Mauer zu sein.

Dagegen führt uns die wunderbare Erkenntnis des Selbst-beschenkt-Werdens im Hergeben, im Darreichen des täglichen Brotes an die Bedürftigen, hin zum unsichtbaren himmlischen Brot. Dieses macht sich erfahrbar in einem Beschenktwerden, das weitaus mehr zurückgibt, als wir im Darreichen des Hunger stillenden Brotes hergeben. Was Christus uns sagen will, wonach er uns Gusto machen will, ist dieses Wunder des Beschenktwerdens und des Schenkens, von dem er sagt: dieses nicht endende Geschenk, das bin ich, Jesus der Christus.

Wir erleben damit, was das nicht mehr ferne Fest „Maria Empfängnis“ uns im tiefsten Kern vermitteln will. Wer sich schenkend dem Anderen, und natürlich auch Gott, öffnet, wird erfüllt von der Grussbotschaft des Engels: Chaire kecharitomene, du bist mit unfassbarer Freude erfüllt!

Das ist die „Habenseite“ unseres Himmelsbrotes. Auf der Habenseite der „Gefängnis-Menschen“, der nur auf sich bezogenen, in sich gefangenen, daher auch von Verlustängsten geplagten Menschen, für sie zeigt sich nur die Sorge um die Höhe ihres Bankguthabens. Ihr „Maria Empfängnis“ zielt allein auf den Tag der Geldauszahlung am ersten oder letzten Tag des Monats. Diese Deutung/Verkehrung des Marienfeiertags („ah, heit is wieder Maria Empfängnis!“) ist mir bekannt geworden, als ich in meiner Studienzeit in den Semesterferien bei der Post als Briefträger arbeitete und die Renten am Monatsersten auszahlen musste.

Was kostet es, sein – symbolisches – Radio auf Empfang, auf Empfänglichkeit, Empfindsamkeit, zu stellen? Der Glaube „kostet“ uns die Überwindung der stolzen Selbstverschlossenheit, der Habgier und Rechthaberei. Wir kosten dafür von den paradiesischen Früchten des Glaubens, des Vertrauens, der Freude, Freundlichkeit, der Freundschaft und Liebe. Dies ist Himmelsbrot, dessen Geschmack verzaubert.

Dazu möchte ich – das habe ich in der Kirche noch nie gemacht, vielleicht ein großer Fehler – allen guten Appetit wünschen!

ANGEL.PUNKT 4

27. Oktober 2023

Arm – Armierung

„Glücklich sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich“ (Mt 5,3). Das ist die Spitzenmeldung, das sind, in modernem Sprech, die „breaking news“, die Jesus ganz bewusst an den Anfang der sogenannten Bergpredigt stellt. Neben dem Vater Unser ist es wohl der weltweit, religions- und ideologieübergreifend bedeutsamste Text, mit dem sich alle Menschen guten Willens identifizieren können. Er gibt Aufschluss, was der Mensch im besten Sinn ist, oder sein soll. Diese wunderbare Rede gibt uns den Schlüssel zum Guten Leben in die Hand.

Alle folgenden Seligpreisungen leiten sich von dieser Prämisse ab. Sie sind auch leichter zu verstehen und für Gutgesinnte auch relativ einfach umzusetzen: Trost spenden, Besänftigen, Hunger stillen, Barmherzigkeit üben, Frieden schaffen (da bleibt uns leider derzeit die Luft weg!!).

Die „Armen im Geiste“ lassen uns aber eigentümlich verstört zurück. Als Jugendliche haben wir uns über diese Formulierung eher abwertend lustig gemacht. Am leichtesten tun wir uns, wenn wir die spirituelle und pneumatische (griechisch: pneuma: Geist, Hl. Geist) Seite weglassen. Dann ergehen wir uns im Ausloten der vielen Arten von Armut und enden dann oft beim Armutsideal des Franz von Assisi. Bei diesem Heiligen zu landen ist gewiss keine schlechte Wahl.

Und doch: werden wir mit dieser Abzweigung zum Armutsideal der Absicht Jesu gerecht? Sind wir einem breiten, ausgetretenen Pfad gefolgt und haben die Abzweigung von Jesus geflissentlich übersehen?

Es scheint Jesus, ähnlich wie bei der Bitte ums tägliche Brot, eher um das Himmelsbrot, hier eben um die spirituelle Armut zu gehen. Was könnte er damit meinen?.

Wenn wir den „pauperes in spiritu“ (im lateinischen Text) und besonders den „ptochoi to pneumatikoi“ des griechischen Urtextes ein wenig variantenreicher nachgehen, dann erschließt sich vielleicht leichter, was Jesus, wie schon am Jakobsbrunnen und bei der Himmelsbrotbitte im Herrengebet, uns vermitteln will. „Glücklich sind die um **den Geist betteln**, ihrer ist das Königreich der Himmel.“

Wie und wo beginnt der Weg geistlicher Armut? Gehen wir noch einmal in die Baumschule. Das Zusammenspiel von Wurzeln und Blättern, der Austausch von Grundwasser zum Blatt und Zuckerwasser zur Wurzel zeigt uns die Grundlage allen Lebens: das „Füreinander-da-Sein“. Darin steckt das Geheimnis von Freundlichkeit, Freundschaft und Gottesfreundschaft. Ich bin der, der für dich da ist, so die schöne Übersetzung des JAHWE Namens.

Die Bäume des Waldes haben aber noch eine Lehre bereit für uns. Sie strecken sich mit ihrer Grünastkrone dem Licht entgegen. Nur durch das Licht können sie Nadeln und Blätter ausbilden. Was sich dem Licht entzieht wird zu verdorrten Ästen, die letztlich abgeworfen werden. So findet etwa ein Geigenbauer in den hohen Bergregionen den langsam gewachsenen, astfreien, langfasrigen schönen Holzstamm, den ihm die Bergfichte als Klangholz für seine Geige beschert. Die Weisheit des Baumes lehrt, uns von den toten Dingen zu trennen. Zwar begrenzt uns Verlust und macht uns scheinbar ärmer. Wer aber Gottes Licht sucht, sich nach seiner Gnade ausstreckt, muss bereit sein, alles abzuwerfen, was unserem seelischen Wachstum hinderlich ist. Es erfordert gewiss Mut und Weisheit, die toten Dinge zu erkennen, die uns Kraft und Selbstwert rauben. Wie schon „der kleine Prinz“ weiß, sieht man nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche, die wesentlichen Dinge des Lebens lassen sich nicht kaufen. Der käufliche Mensch zeichnet sich dadurch aus, dass er nie genug kriegt. In diesem Wort offenbart sich sein lebensverachtender Kern: es führt den Krieg schon in seinem Namen! Das fast schon geflügelte Wort: „Kriegst eh alles“ ist eine der uns leider allzu bekannten schlimmen Varianten seines Vernichtungspotentials.

Die Bettler, die Armen vor Gott haben diese Unersättlichkeit der Reichen satt und durchschaut. Sie breiten die Arme aus und strecken sich aus nach der Gnade Gottes, die gratis, eben nicht käuflich ist. Sie wissen, dass es neben Geben und Nehmen einen dritten Weg gibt: das Empfangen.

Der armierte, der bewaffnete, rundum ausgestaffierte Mensch (den wir schon als den in sich gefangenen Mensch kennengelernt haben), wir würden heute vielleicht von Beton-Mentalität sprechen, muss sich in seiner Verlustangst ans Messer klammern, ohne zu ahnen, dass er sich selbst damit „ans Messer liefert“, wie ein geflügeltes Wort sagt.

Arm werden heißt, im Sinne der Bergpredig, empfänglich zu sein für die Kraft, Dinge zu verwerfen, zu verzichten auf den Schein, weil daraus kein Leben entsteht. Armut ist die Kraft, die man gemeinhin Hoffnung nennt.

Das ist die „Rüstung“, die uns der Apostel Paulus (Eph 6,11 f) empfiehlt: Zieht die Rüstung Gottes an...gürtet euch mit Wahrheit...greift zum Schild des Glaubens.

Dr. Manfred Holzleitner,

Gedanken im Rosenkranzmonat Oktober 2023 in der Basilika Enns – St. Laurenz

